

Quartalsbericht Nr. 2

12.11.15-11.02.16

Sechs Monate schon bin ich fern der deutschen Heimat. Sechs Monate? Mir kommt es schon vor wie zwei Jahre. So viele sehr schöne, aber leider auch weniger schöne Momente durfte ich in Ecuador erleben und kam es mir anfangs doch so vor, als würde die Zeit nicht vergehen wollen, habe ich im Moment das Gefühl, die Zeit arbeitet gegen mich, dieses Mal aber in umgekehrter Weise. Ich kann also mittlerweile guten Gewissens sagen, dass ich mich hier wohl fühle und versuche jeden Tag zu genießen.

Arbeit bei FEPP

Die Arbeit bei FEPP (Fondo Ecuatoriano Polpulum Progressio) ist leider, wie schon vor drei Monaten berichtet, weiterhin ein kleiner Stolperstein geblieben. Jedoch fühlt es sich für mich längst nicht mehr so negativ an, wie noch zu Beginn. Dies liegt unter anderem daran, dass ich mittlerweile ein sehr gutes Verhältnis zu meinen Arbeitskollegen habe, die allesamt sehr nett sind und mich voll und ganz in ihrem Kreis aufgenommen haben. Vor allem zu Alvaro, meinem Betreuer im Projekt, als auch zu Edison, dem Büro-Chef, habe ich mittlerweile eine wirklich gute Beziehung. Die Charaktere der beiden sind sehr unterschiedlich. Trotzdem haben wir ein sehr freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Die Herzlichkeit und Offenheit meiner Kollegen ist mir besonders bei der Weihnachts- und Karnevalsfeier aufgefallen, da wir gemeinsam viel Spaß hatten und ein paar sehr schöne Stunden abseits des Arbeitsalltags verbrachten.

Wie ich in meinem vorherigen Bericht beschrieben hatte, habe ich drei Aufgabenbereiche, in denen ich mich hier einbringen kann: Das „Müllprojekt“, die Arbeiten im vivero (Baumschule) und der Deutschunterricht, sowie kleinere temporär auftretende Tätigkeiten.

An der Situation im „Müllprojekt“, wie ich sie im letzten Bericht beschrieben hatte, hat sich faktisch leider noch nicht viel verändert. Zwar waren wir seitdem in ein paar wenigen comunidades zur Durchführung unserer Unterrichtsreihen und zur Ausgabe der neuen Mülleimer, leider jedoch nur vereinzelt. Wie ich herausgefunden habe, liegt diese „Arbeitslosigkeit“ unter anderem daran, dass FEPP nur in neuen comunidades das Programm zur Mülltrennung, verbunden mit der Ausgabe der neuen Mülleimer, durchführt, wenn danach eine regelmäßige funktionierende Müllabfuhr gewährleistet werden kann, die den sortierten Müll dann auch abholt. Da die Planung und der Unterhalt der Müllabfuhr aber unter den Aufgabenbereich des „Municipios de Guaranda“ fällt und die Koordination zwischen FEPP und dem Municipio nicht die beste ist, schleppen sich die Planungen zur Einführung/Erweiterung neuer/bestehender Routen dahin, wobei auch hier, wie fast immer und überall das Geld ein limitierender Faktor ist, da die Kapazitäten der bestehenden LKW's ausgelastet sind und die Anschaffung eines weiteren Fahrzeuges einen hohen Kostenaufwand bedeutete. So wurde ich auf der Arbeit immer mit den Worten getröstet, dass es nach Karneval dann „richtig losgeht“. Dazu muss ich sagen, dass Planungen hier immer sehr großzügig vorgenommen werden, was Zeiträume betrifft. Mitte November ging planungstechnisch schon alles auf Weihnachten zu und nach Neujahr waren es auch keine vier Wochen mehr bis Karneval. Deshalb war es für mich irgendwann nichts mehr Neues zu hören, wenn es um die Durchführung, oder Planung eines

Projektes ging: „Después del Carnaval...“ Also saß ich viele Zeit im Büro, sollte Unterrichtsmaterialien vorbereiten und andere administrative Arbeit übernehmen. Noch hinzukam, dass Alvaro zwischen November und Dezember Urlaub hatte und ich so in meiner Arbeitsgestaltung noch freier war. Dies gab mir wiederholt Gelegenheit mich nach weiteren Aufgabenfeldern umzusehen.

An einem Tag bat ich Edison, ob ich ihn auf seiner Fahrt auf den Campo (in die ländliche Region) begleiten dürfte, zu diesem Zeitpunkt noch nicht wirklich wissend, was mich erwarten würde. Wie sich dann herausstellte waren wir auf dem Weg in ein Dorf in der „zona alta/Páramo“, also der Teil der ecuadorianischen Anden, die über 3500 m NN liegen, genauer gesagt in ein Dorf auf 4000 m NN. Hier führt FEPP-Guaranda in Zusammenarbeit mit FEPP-Riobamba (ein weiteres Regionalbüro) und einer kolumbianischen Organisation ein Pilot-Projekt durch, durch welches in den Hütten der dort lebenden meist indigenen Bevölkerung eine Herdzeile eingebaut wird. Dazu muss ich erklären, dass der größte Teil der dortigen Bevölkerung mit Holz auf einer offenen Feuerstelle ohne Rauchabzug in der Hütte heizt und kocht. Die Herdzeile, von der Organisation aus Kolumbien entworfen, wird vor Ort gebaut und mit Mörtel zusammengesetzt. Sie beherbergt drei Kochplatten, einen Ofen und eine Art „Fritteuse“. Der Herd wird weiterhin mit Holz befeuert, der große Vorteil ist aber, dass der Rauch über einen Kamin nach draußen abgeleitet wird. So kann der Herd zum einen als Heizung benutzt werden, da es hier auf 4000 m Höhe unsagbar kalt und windig sein kann, aber zum andern auch zum Kochen. Dies ist meines Erachtens ein sehr wichtiger Baustein für die Bevölkerung dort. Mir ist aufgefallen, dass viele Menschen dort vor allem Kinder gesundheitliche Probleme aufgrund der Kälte, beziehungsweise aufgrund des Rauches im Haus hatten. Außerdem wurde mir an diesem Tag das erste Mal so richtig gegenwärtig wie enorm groß die Stadt-Land-Disparitäten hier in Ecuador, ich denke aber auch allgemein in den Ländern des Globalen Südens, sind. Denn tags zuvor waren wir von der Arbeit her in Quito (Hauptstadt) auf einer Konferenz gewesen. Nebenher hatte ich die Möglichkeit Quito zu erkunden. So kam ich auch an einer der vielen Malls in Quito vorbei, dem Quicentro-Shoppingcenter, welcher wohl die mit Abstand exklusivste Ladenmeile in Quito beherbergt und auch, soweit ich das beurteilen kann, in Deutschland sehr lange seines gleichen sucht. Mit diesen Bildern im Hinterkopf kam ich also tags darauf in das Dorf in der zona alta. Der Unterschied hätte krasser kaum sein können. Dies spiegelt aber zu großen Teilen die Realität in Ecuador wieder und ist kein Ausnahmefall. Die ländlichen Gebiete sind nicht so gut an die städtischen Gebiete angebunden, wie bspw. in Deutschland. Auch haben die Dienstleistungen bei weitem auf dem Land nicht dieselbe Qualität, wie in der Stadt.

Nun aber zurück zu dem eig. Grund meines Besuches: Wir installierten in der Hütte einer Familie den ersten Herd als einer von 5 „Piloherden“ und ein Thermometer, welches die gemessenen Raumtemperaturen speichert, um Daten, wie Holzverbrauch/Temperatur zu erfassen. Diese werden ausgewertet werden, um im weiteren Verlauf abwägen zu können, ob dieses Projekt zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen im Hochland führen könnte. Ich konnte mir sehr gut vorstellen bei dieser Aufgabe mitzuarbeiten und ich bot sofort meine Hilfe an. So trug Edison mir auf, Informationen über Klimawandel und Treibhauseffekt zusammenzutragen, die man dann in die Präsentation des Projektes miteinfließen lassen wollte. Wie mir Edison aber noch erklärte, ist FEPP-Guaranda nicht der Koordinator für dieses Projekt, sondern das Büro in Riobamba, welches auch den Kontakt nach Kolumbien hergestellt hat. Wir waren nur anwesend, weil der Ort in unserm Einzugsbereich liegt. Indirekt wollte er mir also mitteilen, dass es dort für uns/mich erstmal keine weitere Arbeit gibt, was mich etwas enttäuschte. Glücklicherweise ist dazu noch nicht das letzte Wort gesprochen und ich hoffe, hier noch ein neues Aufgabenfeld zu bekommen.



Die fertig installierte neue Herdzeile



Das Haus der begünstigten Familie

Meine Arbeit im vivero war mit Beendigung der Inventarliste der Bäume beendet, da FEPP die Anlage dauerhaft vermietet hat und dergleichen Arbeiten nun nicht mehr zu unserem Aufgabenbereich zählen.

Der Deutschunterricht für eine Ecuadorianerin, die einen Freiwilligendienst in Deutschland absolvieren will, stockt zurzeit leider etwas. Nach anfänglichen Fortschritten ist mir bewusst geworden, wie schwierig die deutsche Sprache ist, bzw. wie viel schwieriger es ist, sie als Muttersprachler, ohne geeignetes Unterrichtsmaterial zu vermitteln. Ich hoffe, dass ich dahingehend möglichst schnell eine Methode finde, mit der wir produktiv weiterkommen.

Private Aktivitäten

Wie ich schon angedeutet hatte, habe ich auch in diesen drei Monaten sehr viel erlebt. Erwähnenswert hierbei ist der „Dia del weltwärts“ im November, ein Treffen aller deutschen Freiwilligen in Ecuador in Quito (120 Freiwillige), bei dem sogar Vertreter der deutschen Botschaft anwesend waren. Wir sprachen über viele interessante Themen, wie z.B. Gesundheit und Sicherheit. Natürlich bot es auch eine gute Möglichkeit neue Freunde kennenzulernen, mit denen ich gleich Samstagabend in das Nachtleben der Hauptstadt abtauchte.

Neben einem Wochenendausflug in das wunderschöne Cuenca mit seiner kolonialen Altstadt (UNESCO-Weltkulturerbe) und einem Besuch des Nationalparks „El Cajas“, bot sich für mich doch noch die Möglichkeit, trotz Fristablauf der Anmeldung, am 21k in Quito, dem größten Laufereignis Ecuadors mit über 3000 internationalen Läufern, teilzunehmen. Ich lief die 10 km-Strecke, was aufgrund der Höhe von 3000m ganz schön anstrengend war. Trotzdem war es ein toller Lauf mit bester Sicht auf Quitos Zentrum (wir liefen auf den autofreien Verkehrsstraßen), den ich immerhin als 14. meiner Kategorie beendete und das untrainiert. Da an diesem Wochenende zugleich auch erster Advent war, hatten eine Mitfreiwillige und ich die Möglichkeit einen „Weihnachtsmarkt“ zu besuchen, der von der katholischen-deutschen-Gemeinde Quitos organisiert wurde. Wir verbanden damit die Hoffnung in ein bisschen Adventsstimmung zu kommen. Angesichtes der warmen Temperaturen ein nicht ganz einfaches Unterfangen. Der Markt war zwar stimmungsvoll, jedoch

nicht in der Form, wie wir es aus Deutschland kennen. Zu meiner Überraschung gab sogar Dresdner Christstollen zu kaufen, der allerdings teuer war. Das Projekt Adventsstimmung scheiterte. Es fehlte einfach Glühwein, Kälte und Dunkelheit.



Ich vor einer der zahlreichen Lagunen im Nationalpark „El Cajas“



Die neue Kathedrale in Cuenca



Ich vor dem Startschuss zum 10 km-Lauf beim 21k in Quito

Doch zurück zum Lauf: Wie es der Zufall so wollte traf ich nach diesem Lauf sowohl einem Arbeitskollegen, der ebenfalls mitgelaufen war, als auch einen weltwärts-Freiwilligen, den ich flüchtig vom weltwärts-Tag kannte. Wir kamen ins Gespräch und beschlossen am darauffolgenden Wochenende einen Ausflug an den Strand zu machen – für mich der Erste an die ecuadorianische Küste. So fuhren wir mit dem Bus am nächsten Freitag zu den Stränden von Los Frailes und erkundeten den Nationalpark Machalilla mit einem ausgeliehenen zu kleinen Zelt. Einer von uns musste ohne Decke schlafen, der andere ohne Isomatte. Also wie man sieht eine sehr spontane Tour, die sich auf jeden Fall gelohnt hat. Der Strandabschnitt war sandig, das Wasser sehr klar und warm. Aufgrund der Trockenzeit war die Vegetation sehr ausgedörrt.



Nebenstrand der Strände von Los Frailes



Hauptbucht mit dem Hauptstrand von Los Frailes

So verging die Zeit bis zum Wochenende vor Weihnachten. Dafür hatte ich geplant einen kleinen weihnachtlichen Beitrag zur Familie, bei der ich wohne, beizusteuern. Die Idee kam mir, da ich Weihnachten mit ihr verbrachte und ich schon wie ein Familienmitglied angesehen wurde, was mich natürlich sehr ehrt und nicht minder freut. Also brachte ich an diesem Wochenende eine deutsche Spezialität in den ecuadorianischen Backofen, nämlich? Weihnachtsplätzchen. Allein das Einkaufen von Ausstechförmchen gestaltete sich abenteuerlich und auch bei den Zutaten mussten wir improvisieren. Jeder, die ganze Familie des Hauses (7 Personen), bekam eine Aufgabe in der Küche. Nachdem eine leere Flasche als Wellholz umfunktioniert war, gelangen uns insgesamt 4 Sorten. Meine Familie ist es nicht gewohnt Gebäck selbst zu backen. In der Regel geht man in die Konditorei und kauft bunte Sahnetorten. So war es nicht verwunderlich, dass schon nach dem Ausstechen, das ein, oder andere Plätzchen in den Mund wanderte. Als ich an Weihnachten dann nach dem Gebäck fragte, wurde ich mit großen Augen angeschaut, da es bis auf den letzten Bissen schon längst genascht war. Mich störte es nicht sonderlich. Im Gegenteil. Es freute mich zu wissen, wie viel Spaß

alle Familienmitglieder und ich beim Ausstechen und Backen der Plätzchen hatten und das war das Wichtigste.

So begannen unsere Weihnachtstage. Eingeleitet wurden sie von der Weihnachtsfeier bei FEPP, bestehend aus einem stilvollen Menü, der Übergabe unserer Wichtelgeschenke und einem lustigen Beisammensein bis zu später Abendstunde. Wir haben unter meiner Anleitung einfachste Gruppenspiele gespielt, für meine Arbeitskollegen etwas Neues. An Heiligabend kam ein Teil der riesig großen Verwandtschaft (Alvaros Mutter hat 12 Geschwister) zu Besuch und wir aßen am Abend den traditionellen Pavo (ungefüllter Truthahn), der aber, wie alle Gerichte hier mit Reis serviert wurde, egal, ob es als Beilage schon Kartoffeln, oder Nudeln gab. Danach saßen wir fröhlich mit Bier und Wein beisammen, bis wir dann zur Übergabe der Wichtelgeschenke (werde ich später darauf zurückkommen) kamen. Alles in allem war es für mich eine völlig neue Art Weihnachten zu feiern. Fehlte es mir schon den ganzen Advent über an vorweihnachtlicher Stimmung, so war die Art wie Heilig Abend begangen wurde, in keinem Fall ruhig und besinnlich, wie ich es gewohnt bin. Es war ein großes fröhliches Fest, bei dem viel gespielt (Gruppenspiele wie bei der Weihnachtsfeier bei FEPP), gelacht und erzählt wurde. Trotzdem gibt es einige Parallelen zu Europa/USA. Nach Halloween waren die Supermarktregale vollgestopft mit sehr bunten Weihnachtsartikeln, welche mich sehr stark an US-amerikanischen „Weihnachtskitsch“ erinnerten. Außerdem dudelte in jedem zweiten Laden/Institution ein Jingle von Jingle-Bells o.ä. Auch hat der Christbaum mittlerweile Einzug in die ecuadorianischen Wohnzimmer gehalten. Sie sind meistens aus Plastik, teilweise weiß eingepudert und mit wild blinkenden Lichterketten geschmückt. Dieses Arrangement fand ich zunächst etwas gewöhnungsbedürftig. Es ging jedoch relativ schnell, mit dem Gewöhnen, da auch die Straßen und Plätze voll von bunt leuchtenden Figuren/Sternen waren. Gewundert hat mich, dass der erste und zweite Weihnachtsfeiertag nicht als Festtag gefeiert wurde. Sicher gab es da und dort, auch in meiner Familie, Besuche, aber das Hauptereignis war der 24. Dezember. Die Geschäfte hatten über die Weihnachtsfeiertage zu den normalen Öffnungszeiten geöffnet.

Trotz dieser etwas anderer Weihnacht, die sich für mich eigentlich gar nicht weihnachtlich angefühlt hat, da für mich charakteristische Komponenten, wie Kälte, Dunkelheit, oder Christmette gefehlt haben, war es doch ein sehr schönes Erlebnis einmal mitzubekommen, wie eine andere Kultur Weihnachten feiert. Auch unter dem Gesichtspunkt des Beschenkens. Wir hatten vorher ausgemacht nur „nützliche“ Dinge zu verschenken, also Handtücher/Gläser/Kochtöpfe/Tischdecken etc. So bin ich nun um sechs Gläser reicher.

Die „verkürzten“ Weihnachten gaben mir die Chance mich gut auf meine erste große Reise vorzubereiten. Sie führte mich zuerst in den Regenwald Ecuadors, wo ich mit fast der ganzen Freiwilligengruppe eine geführte Tour zu einer comunidad im Yasuní-Nationalpark, die man nur über eine drei stündige Bootsfahrt erreicht, machte. Die Bevölkerung dieser comunidades lebt noch sehr ursprünglich, ohne Strom, fließend Wasser und haben auch untereinander keinen Bargeldverkehr. Die einzige Anbindung nach „draußen“ ist der Fluss. Deshalb war er auch Ausgangspunkt für ein paar Ausflüge, die wir von dort aus in die Natur unternahmen.



Flussufer bei der comunidad, in der wir untergebracht waren



Blick auf den Sportplatz der comunidad mit der Schule im Hintergrund

Von dort fuhr ich mit Joshi, einem Mitfreiwilligen nach Nordperú an den Strand, um ein paar unserer Mitfreiwilligen aus Perú zu treffen. Gleichzeitig feierten wir zusammen Silvester. Das war sehr schön, zumal der Strand und das Wasser auch super zum Baden und Entspannen waren. Nach einer feucht fröhlichen Silvesternacht verbrachte ich mit drei peruanischen Freiwilligen einige Tage im Süden Ecuadors, bevor eine Mitfreiwillige und ich uns wieder auf den Weg nach Peru in Richtung der Stadt Chachapoyas machten. Perú unterscheidet sich doch in einigen Punkten von Ecuador. In der kompletten Küstenregion herrschen wüstenähnliche Verhältnisse; trotzdem wohnt dort ein Großteil der Bevölkerung. Die peruanische Hauptstadt Lima zählt mit ihren 10 Mio. Einwohnern zu einer der trockensten Hauptstädte der Welt. Das BIP/Kopf von Peru ist etwas größer (700 US-\$ mehr), als in Ecuador. Außerdem ist das Preisniveau, aufgrund der Tatsache, dass Perú noch seine eigene Währung hat, viel geringer, weswegen nicht wenige Ecuadorianer zu größeren Einkaufstouren in die nächst gelegene peruanische Stadt fahren.



(von rechts) Ich, Francis, Frida und Luis auf einer unserer Wanderungen in Vilcabamba



Blick vom Podocarpus-Nationalpark auf das Tal von Vilcabamba

Diese Fahrt nach Chachapoyas, durch sehr gebirgige Landschaften, könnte man auch als Odyssee beschreiben, da wir von Bussen, über Chivas (LKWs-mit Holzaufbau) und Combis jegliche Fortbewegungsmittel auf abenteuerlichen Straßen/Wegen benutzten und dabei einen absolut inoffiziell aussehenden Grenzübergang überquerten (die Grenzformalitäten liefen aber trotzdem alle rechtmäßig ab). Bevor wir dann endlich nach knapp 24 h Fahrt wohlbehalten in Chachapoyas ankamen, mussten wir die letzte Strecke teils zu zweit auf einem Sitz, teils auf dem Boden verbringen, da die Busse überbucht waren. Chachapoyas, benannt nach der gleichnamigen präkolumbianischen und präinkischen Kultur war Ausgangspunkt um die Ausgrabungsstätte Kuélap (das Macchu Picchu des Nordens) zu besuchen.



Blick auf die Bergregenwälder Ecuadors während der Fahrt nach Chachapoyas

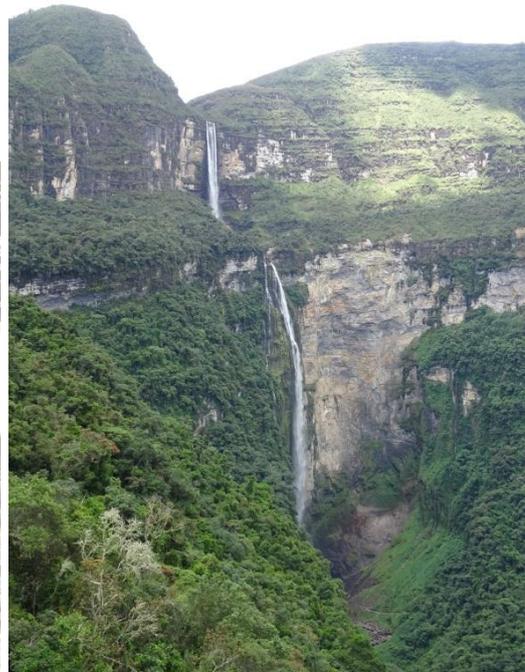


Eine Chiva (LKW mit Holzaufbau zum Personentransport) mit der wir zur ecuadorianisch-peruanischen Grenze fahren

Es war sehr beeindruckt die Hauptstadt der „Wolkenmenschen“ hoch oben auf einem Bergrücken (3000 m NN) zu erkunden. Aufgrund geringer Besucherzahlen wirkt der Ort auch heute noch sehr mystisch. Des Weiteren besuchten wir den dritthöchsten Wasserfall der Welt (Caterata Gocta) mit einer Höhe von 771m, der übrigens von einem Deutschen entdeckt wurde. Dies war verbunden mit einer Tageswanderung durch einen wunderschön erhaltenen Teil der Bergselva (Bergregenwald) bis wir schließlich unterhalb der ersten „Caida“ (Kaskade) standen. Von dort aus hatte man die Möglichkeit bis zum Rand der zweiten Caida zu laufen. Es war schier unvorstellbar zu glauben, dass ein Steinwurf von uns entfernt das Wasser weitere 500 m in die Tiefe stürzt. Nach diesen beeindruckenden Tagen hieß es sich wieder auf den Rückweg nach Ecuador zu machen.



Ein rekonstruiertes Gebäude in Kuélap wie sie die Chachapoyas-Kultur wohl gebaut hatte



Caterata Gocta; der dritthöchste Wasserfall der Welt (771 m)

Das nächste Abendteuer erwartete mich 2 Wochen später, am Montag dem 25.01.2016 begann unser Zwischenseminar, bei dem sich alle 15 Freiwillige des Welthaus-Bielefeld in einem Strandhaus, wiederum in Perú, zur Reflektion des ersten halben Jahres trafen. Das hört sich zunächst einmal

wenig spektakulär an. Sieht man jedoch in welch tollem Haus, 100 m hinterm Strand, leicht erhoben auf einer Düne mit bestem 180° Blick aufs Meer, wir untergebracht waren, versteht man schnell, weshalb es ein Highlight war.



Seminar – Strandhaus in Vichayito/Nordperú



Sonnenuntergang in Vichayito, beobachtet vom Balkon des Hauses

Das Wochenende davor verbrachte ich mit Joshi, einem Mitfreiwilligen, noch zwei Tage in Piura, einer Stadt mitten in der peruanischen Wüste, wo wir einen Freund besuchten. Leider wiederfuhr ihm dort ein noch schlimmeres Ereignis, wie mir damals im Oktober, weshalb er leider nach dem Seminar zurück nach Deutschland geflogen ist. Das hat mich gleich doppelt getroffen und sehr traurig gemacht, da Joshi nach dem Seminar sein Projekt gewechselt hätte und zu mir nach Guaranda in meine Wohnung ziehen wollte. Auf diese Weise habe ich einen sehr guten Freund und einzigen männlichen gleichaltrigen Ansprechpartner verloren. An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass Joshi und ich die beiden einzigen Ecuadornfreiwilligen sind, denen, trotz der Tatsache, dass wir zu keinem Moment unvorsichtig waren, ein Übergriff/Raub wiederfahren ist.

Nach dem Zwischenfall reisten wir so schnell wie möglich nach Vichayito bei Mancora zum Zwischenseminar. Wir arbeiteten das letzte halbe Jahr auf, klärten Fragen und tauschten Erlebnisse aus. Zum Baden und Sport machen blieb natürlich auch noch Zeit.

Glücklicherweise hatte mir bei keiner meiner beiden bisherigen Strandurlaube El niño (Klimaphänomen) einen Strich durch die Rechnung gemacht. Nachdem ich im Dezember schon einmal am Strand in Ecuador war und das Pazifikwasser, sonst ja eher für seine Kälte bekannt, mich stark an griechische Mittelmeerverhältnisse erinnert hatte, dachte ich, dass der für diesen Sommer angekündigte El niño auch nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. Dem war glücklicherweise nicht so. Das einzige an was sich das Klimaphänomen bemerkbar machte war, dass der Meeresspiegel, aufgrund des zurückschwappenden Wassers aus Australien/Indonesien erhöht war. Dies lässt sich mit den ausbleibenden Passatwinden erklären, weshalb der Strand kleiner war, als an Silvester. Ob El niño mit seinen sintflutartigen Regenfällen noch kommen wird weiß aber keiner. Jeder sagt etwas anderes von „der war schon da“ bis „der wird noch kommen“. Fakt ist das Südamerika ein Jahrhundert Niño wie 1997/1998 (damit wurde gerechnet) dieses Jahr wohl erspart bleibt. Die Schüler hatten teilweise schon seit September samstags Zusatzunterricht um die eventuell durch El niño ausfallenden Unterrichtsstunden zu kompensieren.

Als ich nach diesen aufregenden Tagen nach Guaranda zurückkehrte hatte ich kaum Möglichkeit mich auszuruhen, denn es stand der Karneval vor der Tür. Guaranda ist bekannt für den Karneval und beherbergt den größten Umzug Ecuadors, wenn auch nicht ganz so groß, wie in den deutschen Karnevalshochburgen Köln, oder Mainz. Im Vorfeld des großen Umzuges fanden auch schon unter

der Woche viele kleinere Umzüge statt, z.B. von Institutionen oder der Universität, die allesamt sehr schön waren. Hierbei stehen weniger die Motivwagen im Vordergrund, die eine Sache/Person karikieren, sondern die Musik, auf die sich die mitlaufende Gruppe eine möglichst gute Choreografie ausgedacht hat und diese dann vortanzt. Zwar gibt es auch Wagen, die geschmückt, oder bebaut sind, jedoch dienen sie eher der Repräsentation der Reina (Königin) der jeweiligen Institution, oder Gemeinde. Jeder Gruppe wurde eine Camioneta (Pick-Up) mit Fahrer und Lautsprecher zur Verfügung gestellt. Ich war sehr begeistert und beeindruckt von der Art Karneval zu feiern. Die Umzüge sind viel farben - und lebensfroher als in Deutschland, der Tanz ist ein wichtiges zentrales Element. Ebenso das Beschmeißen mit Hühnereiern und das Bespritzen mit Schaum und Wasser ist Tradition. Seit drei Jahren ist es üblich, dass in Guaranda die Freiwilligen des Welthaus-Bielefeld am Umzug teilnehmen. Ich beherbergte in meiner Wohnung 20 Mitfreiwillige (zu Teil von anderen Organisationen).

Am Sonntag, dem großen Tag des Umzugs, standen wir früh auf... Wir mussten nämlich noch die letzten Vorbereitungen für den großen Umzug erledigen. Glücklicherweise hatte sich eine Mitfreiwillige die Musik und eine Choreographie dazu ausgedacht. Diese brachte sie uns allen, immerhin 35 Leute geduldig am Vorabend bei. So musste ich nur noch letzte Arbeiten an der Papp-Jägermeisterflasche – ich schenkte Alvaro zu Weihnachten eine Flasche; er war sehr angetan - erledigen, die ich in den Tagen zuvor mit Alvaro gebaut hatte. Kostümiert mit Flasche und Getränk, da es wolkenlos mit 25° sehr warm war, gingen wir zum Sammelplatz, von wo wir auch wenig später starteten. Es war ein überaus tolles Gefühl mitzutanzten. Die Zuschauer hatten sichtlich Spaß an den tanzenden „Gringos“. Immer baten sie uns um ein Foto, um uns im Gegenzug etwas von ihrem Alkohol abzugeben. Doch mit dem Ende des Zuges war der Tag keineswegs zu Ende, auch wenn es sich einige gewünscht hätten, da es schon nicht ganz unanstrengend war. Ein weiteres Highlight des Karnevals war für diesen Abend geplant. Maluma, ein sehr bekannter Reggeaton-Sänger im spanisch/lateinamerikanischen Raum, gab in Guaranda ein Konzert auf der Plaza Roja. Ein mitreißendes Erlebnis. Am Montag führten uns die Wege nach Guano, zu einem für uns etwas missglückten Karnevalsumzug und nach Ambato. Beide Orte komplettierten diese wundervollen Karnevalstage, die ich bestimmt so schnell nicht vergessen werde.



Gruppenbilder der Freiwilligengruppe vor und während des Umzugs am Sonntag



Tanzszene aus unserer Choreographie während des Umzugs

Als ich am Dienstagabend nach Hause kam, machte sich mein ausschweifender Lebensstil der letzten Tage mit Halskratzen bemerkbar – ich hatte maximal 5 h geschlafen – und als ich am Mittwochmorgen aufwachte, sah ich mich mit einer dicken Erkältung und Fieber konfrontiert, die mich die nächsten fünf Tage fest im Griff hatte.

Land und Leute

So, jetzt habe ich sehr viel über mich und meine Erlebnisse hier erzählt. Ich möchte die Gelegenheit aber noch nutzen um ein wenig über die Bewohner dieses schönen Landes zu berichten, so wie ich sie mittlerweile schon seit einem halben Jahr erlebe. Doch zuerst muss man sich die Frage stellen: Wer ist denn eigentlich der Ecuadorianer? Der Sohn europäischer/amerikanischer Eltern mit indigenen Wurzeln, der im reichen Norden Quitos in einer Gated Community lebt? Der einfache Arbeiter, der in Quitos armen Süden wohnt, ein indigener Bewohner eines Amazonas-Dorfes abgeschnitten von der Zivilisation, oder etwa doch der indigene Kartoffel und Maisbauer von Simiatug? Jeder ist Ecuadorianer und kann seine ganz eigene Lebensgeschichte erzählen, die der andere wahrscheinlich so nie erfahren würde. Zugegeben, dies sind alles Extreme dieser Gesellschaft, aber es spiegelt schon sehr gut wieder, wie verschieden sie ist.

Dieser Unterschied wird noch einmal klarer, wenn man bedenkt, wie groß das Stadt-Land-Gefälle ist. Die Stadtbevölkerung, die mehrheitlich von den weißabstammigen Ecuadorianern bewohnt wird, genießt sehr viele Privilegien in Dienstleistung und Freizeit/Lebensgestaltung, im Gegensatz zu den kleinen comunidades auf dem Campo. Auch habe ich das Gefühl gibt es wenige Berührungspunkte

zwischen Stadt- und Landbevölkerung, weshalb ein Mensch, der auf dem Campo großgeworden ist, Schwierigkeiten hat in der Stadt Fuß zu fassen.

Ich kann nur sagen, dass die Ecuadorianer, denen ich bis jetzt begegnet bin allesamt sehr freundlich/hilfsbereit und gastfreundlich sind. Auch finde ich strahlen die Menschen hier mehr „Lebensfreude“ aus, bzw. habe ich das Gefühl sie genießen das Leben, den einzelnen Tag bewusster, als wir, auch wenn sie materiell größtenteils weniger haben.

Kommt man ins Gespräch, wird man schnell gefragt woher man kommt. Wenn ich dann aus Deutschland/Europa antworte und manchmal noch erkläre, wo das ist, habe ich das Gefühl sind die Menschen immer ein bisschen beeindruckt. Deutschland genießt hier, soweit ich das wahrnehme einen sehr guten Ruf, vor allem Produkte „Made in Germany“, nicht zuletzt auch VW-Fahrzeuge. Was mir im Gegensatz zu vielen Mitfreiwilligen noch fast gar nicht passiert ist, war die Frage nach Hitler und Nazi-Deutschland. Zwar wurde es einmal bei meiner Familie am Tisch angesprochen, aber nicht negativ konnotiert. Sie baten mich die geschichtlichen Zusammenhänge dieser Zeit zu erläutern.

Was mir aber häufiger, gerade in Gesprächen mit Alvaros Vater, der Mitte 60 ist, aufgefallen ist, ist die Meinung, dass er dachte, dass Deutschland so etwas, wie ein kleines Paradies auf Erden sei. Es tauchen immer wieder Fragen auf, wie: ob es denn Kriminalität/Prostitution/Armut/Arbeitslosigkeit auch in Deutschland gebe.

Eine Sache, die ich jedenfalls als positiv im menschlichen Miteinander empfinde, aber etwas gewöhnungsbedürftig war, ist die Tatsache, dass viele Dinge/Termine/Probleme privat, oder beruflich, viel entspannter gesehen werden, wie bei uns in Deutschland, oder spontan aus der Situation entstehen. Das Leben verläuft langsamer und viel mehr im Augenblick.

Eine nette Begebenheit war, dass ich beim Konzert des Jugendsinfonieorchesters der Provinz Bolívar den fehlenden Kontrabass ersetzt habe. Das Repertoire beinhaltete europäische, aber auch traditionelle ecuadorianische Orchestermusik. Danach bin ich gefragt worden, ob ich nicht Kontrabassunterricht geben könnte. Das versuche ich zurzeit zu arrangieren.

Zusammengefasst kann ich nur noch einmal betonen, dass ich es bisher noch keine einzige Sekunde bereut habe hier zu sein. Ich habe in der letzten Zeit mit Weihnachten/Silvester und Karneval und den vielen Erlebnissen, von denen ich berichtet habe, so viele schöne Dinge erlebt, dass ich fast das Gefühl habe, ich wäre schon länger als 6 Monate in Ecuador. Zudem bin ich stolz, dass ich mich mittlerweile sehr gut auf Spanisch verständigen kann und eine sehr gute Grundlage habe, um in Zukunft mein Spanisch weiter zu perfektionieren.

In diesem Sinne verabschiede ich mich von euch/Ihnen und wünsche euch /Ihnen jetzt schon frohe Ostern und eine gute Zeit.

Mit besten ecuadorianischen Grüßen.

Que les vayan bien!!!

Sebastian Durek

